Wo jüdisches Leben blüht

Felix Klein, der Beauftragte der Bundesregierung gegen Antisemitismus, besuchte Emmendingen

Von Gerhard Walser BZ, 25.8.21

EMMENDINGEN. Am Ende seines zweistündigen Besuchs war der Gast aus Berlin beeindruckt: „Es ist deutlich geworden, dass in Emmendingen jüdisches Leben integraler Bestandteil der Stadtgesellschaft ist", lobte Felix Klein in der Synagoge, hoch oben über den Dächern der Kreisstadt. Der Beauftragte der Bundesregierung für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus sprach auf Einladung des Bundestagsabgeordneten Johannes Fechner mit Vertretern der jüdischen Gemeinde.

Der Emmendinger SPD-Politiker wollte Klein, den er aus seiner Arbeit in der Hauptstadt seit langem kennt, zeigen, „dass auch in einer mittelgroßen Stadt jüdisches Leben blüht". Mit 360 Mitgliedern zählt die vor 26 Jahren wiedergegründete Emmendinger Gemeinde mittlerweile zu den lebendigsten und aktivsten in Südbaden. Gebe es akute Sicherheitsprobleme? Das will Klein von der Gemeindevorsteherin beim Besuch des Simon-Veith-Hauses wissen. Vor dem Gebäude am Schlossplatz parkt ein Polizeiwagen mit zwei Beamten: „Das sind unsere Schutzengel, aber die brauchen wir eigentlich nicht", entgegnet Olga Maryanovska und spricht gar vom „kleinen Paradies". Dann erzählt sie Klein vom Alltag der jüdischen Mitbürger und lobt den engen Kontakt zu den übrigen Konfessionen. „Unser Rabbi kann sogar Arabisch und sich mit dem Imam ohne Dolmetscher verständigen", sagt sie. Der interreligiöse Trialog mit Christen und Muslimen beeindruckt den Bundesbeauftragten sichtlich, der sich vorgenommen hat, sich in der nächsten Legislaturperiode noch mehr mit dem Alltag der Juden in Deutschland zu beschäftigen – „nicht nur, wenn es um antisemitische Anschläge geht". Begegnung sei die beste Therapie, findet Klein, dessen Amt von der Bundesregierung 2018 vor dem Hintergrund rassistischer Übergriffe und einer zunehmenden Judenfeindlichkeit geschaffen wurde. Denn aus Begegnung erwachse Verständnis und Vertrauen.

Stolz präsentieren die Gemeindevertreter ihre Synagoge, die mittlerweile mit dem gemeindeeigenen Haus in der Lammstraße verbunden ist. Dort soll unter anderem das Jugendzentrum der Gemeinde unterkommen. Fast sechs Jahre hat der Umbau gedauert, immer wieder habe es, auch coronabedingt, Verzögerungen gegeben, sagte Olga Maryanovska. Nun freue man sich auf die baldige Einweihung und die Möglichkeit, das Haus im Sommer auch als Gebetsraum zu nutzen, wenn es im Turm zu heiß werde. Doch drei Gebäude zu unterhalten sei nicht leicht für eine kleine Gemeinde, so die Vorsitzende, die sich für die finanzielle Unterstützung der Stadt Emmendingen dankbar zeigte.

Naomi Wertheimer erläuterte dem Gast aus Berlin die Sammlung des jüdischen Museums.

Fasziniert waren die Gäste vom Rundumblick aus der Glaskuppel der Synagoge. Klein zückte das Handy und machte selbst begeistert Aufnahmen von der Emmendinger Dachlandschaft, dem Blick auf die benachbarten christlichen Kirchen und die vom Abendlicht angestrahlten nahen Schwarzwaldberge.

Bei seiner Ankunft in Emmendingen hatte der 53-jährige Jurist und Diplomat zunächst das Jüdische Museum besucht. Naomi Wertheimer, stellvertretende Vorsitzende des Vereins für Jüdische Geschichte und Kultur und Museumskuratorin Monika Rachel Miklis erläuterten die Geschichte des Kleinods am Schlossplatz, das vor der Zerstörung der benachbarten Synagoge als „Haus des Wächters der Synagoge" und als Ritualbad diente. Seit 1997 ist die Mikwe Museum und dient der wichtigen Gedenkstätten- und Präventionsarbeit, aber auch der Darstellung des aktuellen jüdischen Lebens. „Erinnerung, Neubeginn und Vermittlung", dafür sorgt auch das digitale Gedenkbuch. Insgesamt 550 Datensätze wurden aus Briefen, Fotos und Filmmaterial zusammengestellt. Eine Medienstation dazu soll am 12. Dezember eröffnet werden. „Wir wollen kein museales Judentum, sondern das jüdische Leben in der Stadt sichtbar macht", sagte Miklis. Felix Klein zeigte sich beeindruckt. Das Gedenken an die Shoah bleibe eine wichtige Grundlage, doch es sei nicht gut, allein darauf zu beharren. Es gelte auch, die heutige Lebenswirklichkeit jüdischer Mitbürger darzustellen und mit in die Erinnerungsarbeit einzubeziehen.

Dass auch das in Emmendingen gut funktioniert, davon berichtete Oberbürgermeister Stefan Schlatterer. Mittlerweile würde die jährliche Stadtchronik mit Neuigkeiten aus der Stadt in die halbe Welt verschickt. Zahlreiche Anfragen gebe es auch von emigrierten jüdischen Familien mit Emmendinger Wurzeln aus Israel, den USA oder Frankreich.

Hoher Besuch in der Synagoge mit Blick auf Stadt und die christlichen Kirchen: Felix Klein (rechts) besuchte zusammen mit dem Bundestagsabgeordneten Johannes Fechner und OB Stefan Schlatterer die Jüdische Gemeinde, wo sie von der Vorsitzenden Olga Maryanovska (2. v. rechts) willkommen geheißen wurden. FOTOS: GERHARD WALSER